

Wörterbuch nach und übersetzten fast übereinstimmend „durch zwei Tage“. Auf Nachfragen gaben sie an, die Bedeutung „lang“ stehe ja nicht im Wörterbuch und könne von daher nicht korrekt sein.

Die Untersuchung von Florian zeigt, in welche Richtung weitere Forschungen noch gehen können und wie sehr auch (Fehl-)Vorstellungen von Schülern – z.B. in Sachen Wörterbuch – überhaupt erst einmal erhoben werden müssten. Was die Untersuchung leider nicht zeigt und nicht zeigen konnte: Mit welcher Methode schaffen denn Schüler eine richtige Übersetzung? Allerdings analysiert sie doch die Probleme, die bei der Textarbeit auftreten und die zukünftige methodische Konzepte berücksichtigen müssten. Dazu gehört sicher auch ein im Unterricht explizit vermitteltes Bewusstsein dafür, was Textverstehen und Rekodieren eigentlich bedeuten.

Desiderata

Zum Abschluss dieses kleinen Überblicks über aktuelle fachdidaktische Forschungen sollen einige Desiderate benannt werden:

- Wie die Ausführungen zum Textverstehen zeigen, müsste in der Zukunft weiter über die Testformate nachgedacht und geforscht werden, mit denen das Textverstehen gemessen wird. Im Augenblick liegt speziell in Deutschland der Schwerpunkt sehr einseitig auf der Übersetzung als alleiniger Fachleistung. Hierzu sind durch die Maturareform in Österreich bereits umfangreiche empirische Studien unter der Ägide des Innsbrucker Seminars für Klassische Philologie (bes. Florian Schafnerath) durchgeführt worden, auf deren Grundlage man gut weiter arbeiten kann. Wichtig wäre es angesichts der Untersu-

chung von Florian, einmal Testformate zur Kontrolle des inhaltlichen Verstehens, zum anderen aber auch zur prozessualen und methodischen Seite der Dekodierung weiterzuentwickeln: Ähnlich wie im Mathematikunterricht kann schließlich auch der Weg zur richtigen Übersetzung verpunktet werden, nicht unbedingt nur das Endprodukt in Form der Rekodierung.

- Ein weiterer Punkt betrifft die weitere Beforschung von Transfereffekten zur Sprachbildung und Sprachförderung durch den Lateinunterricht: Die bisherige Forschung hat v.a. gezeigt, dass sie sich nicht von selbst einstellen, sondern durch spezielle Unterrichtskonzepte und -verfahren den Lernenden explizit gemacht werden müssen.

- Wenn Lateinunterricht auch auf andere nicht-gymnasiale Schulformen expandieren will, müssen Konzepte zur Fachleistungsdifferenzierung entwickelt und erprobt werden. Zugleich müssen die Lernvoraussetzungen nicht-gymnasialer (Latein-)Schüler wissenschaftlich erhoben werden, um die richtigen Voraussetzungen für einen motivierenden und gelingenden Lateinunterricht zu schaffen.

- Bislang ist weiters wenig über die Einstellungen der am Lateinunterricht i.w.S. beteiligten Personengruppen bekannt: Welche Erwartungen tragen Schüler und Eltern, aber auch die Fachstudierenden und Lehrkräfte selbst an den Lateinunterricht heran, wie sehen sie den Lateinunterricht, welche Ziele verfolgen sie?

- Schließlich scheint mir eine gute Verzahnung zwischen der Lehramtsausbildung an der Universität und der Schulpraxis eine wichtige und lohnende Aufgabe für die Zukunft. Wie oben angedeutet, bieten die neuen modularisierten Studiengänge die Möglichkeit zu vielen kleineren

empirischen Studien im altsprachlichen Unterricht, die eine breitere Diskussion im Rahmen von Fortbildungen oder Tagungen unter den erfahrenen Fachkollegen in Schulen verdienen. Entsprechend könnte man z.B. die Ergebnisse von Bachelor- oder Masterarbeiten aus der Fachdidaktik in Publikationen bündeln, in den Fachorganen vorstellen oder auf Tagungen präsentieren und diskutieren – sei es auch durch die betreuenden Dozenten an den Universitäten. Dies würde die Synergie von universitärer Fachdidaktik und Schulpraxis fördern. ■

Literatur

- BÖSCH, FABIAN: Methodische Überlegungen zur Wortschatzarbeit im Lateinunterricht, Saarbrücken 2012.
 FLORIAN, LENA: Heimliche Strategien. Wie übersetzen Schülerinnen und Schüler, Göttingen 2015.
 GWIASDA, DENISE: Hält sie, was sie verspricht? – Induktive Grammatikeinführung in der Spracherwerbsphase des Lateinunterrichts aus empirischer Sicht, Göttingen 2015 (online verfügbar: opac SUB Göttingen).
 JESPER, ULF (u.a.): Lateinunterricht hilft (Didaxis), Bamberg 2015.
 KIPF, STEFAN: Altsprachliche Unterricht in der Bundesrepublik Deutschland, Bamberg 2006.
 KIPF, STEFAN (Hg.): Integration durch Sprache, Bamberg 2014a.
 KIPF, STEFAN (Hg.): English meets Latin, Bamberg 2014b.
 KIPF, STEFAN / KUHLMANN, PETER (Hgg.): Perspektiven für den Lateinunterricht, Bamberg 2014.
 KUHLMANN, PETER: Fachdidaktik Latein kompakt, Göttingen 2012 (3. Aufl.).
 KUHLMANN, PETER (Hg.): Lateinische Grammatik unterrichten, Bamberg 2015a (2. Aufl.).
 KUHLMANN, PETER: Lateinische Texte richtig übersetzen – (k)ein Problem? Die lernpsychologischen Voraussetzungen für das Verstehen von lateinischen Texten, in: MAGNUS FRISCH (Hg.): Alte Sprachen – neuer Unterricht (= Ars didactica Bd. 1), Kartoffeldruck Verlag Speyer 2015b, S. 11-35.
 KORN, MATTHIAS: Ne verba nos deficiant! Wortschatzarbeit im zeitgemäßen Lateinunterricht, München 2015.

Amicus Martin Hochleitner im Cursor-Interview

Peter Glatz

Glatz: Du hast bei der letzten Tagung im AEC Linz einen Vortrag zum Verhältnis von Gegenwartskunst und Antike gehalten – ein ziemlicher Spagat? Wie kam es dazu?

Hochleitner: Das hat viel mit meiner eigenen Biografie zu tun, ich habe das humanistische Stiftsgymnasium in Wilhering absolviert und mit dieser Grundkompetenz dann Klassische Archäologie studiert. Jobmäßig musste ich in Folge allerdings in einem anderen Kulturbereich arbeiten und habe mich dann durch sehr viele Zufälle

mit zeitgenössischer Kunst beschäftigen können. Was ich am Anfang auch wirklich als einen Spagat erlebte, ist mir dann später eine sehr wertvolle Basis für Arbeitsfelder sowohl im Museum als auch auf der Universität geworden.

Glatz: Wie hat das konkret ausgesehen?

Hochleitner: Ganz pragmatisch: auf der Kunstuniversität Linz habe ich die Vorlesungen zur Kunstgeschichte des Altertums seit Mitte der 1990iger Jahre gehalten. Die Studierenden waren dabei auch immer

in spezieller Weise interessiert, welche Formen der Antike für die zeitgenössische Kunst relevant sein können. In der Landesgalerie habe ich begonnen, mich sehr bewusst mit der Antikenrezeption auseinanderzusetzen. Hieraus sind entsprechende Ausstellungen entstanden.

Glatz: Ist das jetzt ein spezielles Interesse von Dir oder gibt es auch einen gewissen Trend, dass sich zeitgenössische Kunst mit der Antike beschäftigt?

Hochleitner: Das ist wirklich eine sehr

gute Frage, sie trifft tatsächlich das Phänomen, dass in den letzten knapp 15 Jahren sehr viel über (antike) Kunstgeschichte nachgedacht wurde. Man hat hierfür auch den Begriff „Referenzkunst“ (im Sinne von „Kunst über Kunst“) gewählt und tatsächlich war noch nie so viel von Antike in Galerien und Kunsthallen zu sehen.

Glatz: Kannst Du hierfür ein konkretes Beispiel nennen?

Hochleitner: Ja – zum Beispiel die Arbeit von Aurelia Mihai. Sie ist gebürtige Rumänin und lebt als zwischenzeitlich sehr erfolgreiche Künstlerin in Hamburg. Sie hat sich zuletzt mit der Trajans-Säule auseinandergesetzt, die ja außen den erfolgreichen Kampf der Römer unter Trajan gegen die Daker zeigt. Die Daker siedelten in der Antike im heutigen Rumänien und letztlich interessiert die Künstlerin auch die grundsätzliche Fragestellung der historischen Unterwerfung, die sie mit aktuellen Fragestellungen zur Migration verbindet. So leben heute tatsächlich sehr viele Rumäninnen und Rumänen in Rom, meist in sehr prekären Lebens- und Arbeitssituationen.

Glatz: Du beschreibst hier also eine künstlerische Arbeit, die sich auf die Antike bezieht, aber eine sehr aktuelle gesellschaftliche Fragestellung behandelt?

Hochleitner: Ja genau, ein sehr politischer Ansatz, der aber sehr charakteristisch für die zeitgenössische Kunst ist.

Glatz: Wie bist Du dann mit Ergebnissen entsprechender Lehraufträge bzw. Museumsarbeiten umgegangen?

Hochleitner: Es sind einige Ausstellungen entstanden, mehrere Publikationen,

zuletzt auch eine Tagung mit dem internationalen Kolleg Morphomata Köln. Das war wirklich großartig, denn hier haben sich führende europäische Archäologinnen und Archäologen jeweils mit ganz konkreten zeitgenössischen Arbeiten auseinandergesetzt. Diese Bezugnahme war unglaublich spannend.

Glatz: Wie siehst Du heute Deine eigene Schulzeit unter dem Gesichtspunkt Deines Latein- und Griechisch-Unterrichtes?

Hochleitner: Durch Zufall hat mein Sohn letztes Jahr selbst auch in Latein maturiert. Für mich war es total spannend zu sehen, dass sich der Unterricht sehr verändert hat. In meiner Schulzeit (Anm.: 1980iger-Jahre) spielte die Übersetzungskompetenz die größte Rolle, bei meinem Sohn habe ich viel mehr Schwerpunktsetzungen auf den Bereich Kulturgeschichte sehen können. Das ist für mich jetzt auch in meiner eigenen Tätigkeit an einem Museum natürlich extrem spannend, weil hier auch eine viel fundiertere Grundlage für ein Kulturverständnis an sich gelegt wird. Mein Sohn geht auch tatsächlich mit viel „kompetenteren“ Augen, z. B. durch Linz und sieht auch auf der Landstraße Architekturdekorationen, die er dann in ihrem mythologischen Gehalt entschlüsseln kann.

Glatz: Hast Du dafür ein konkretes Beispiel?

Hochleitner: Ja, zum Beispiel der Fries auf der Landesgalerie, der ja direkt vom Pergamon-Altar angeregt wurde. Auch viele Filme und Computerspiele sind voll von antiken Götterwelten. Hier finde ich es auch spannend, wenn Kinder und Jugend-



Hon.-Prof. Dr. Martin Hochleitner, Direktor des Salzburg Museums

liche zumindest über größere mythologische Zusammenhänge Bescheid wissen.

Glatz: Du bist jetzt seit einigen Jahren im Salzburg Museum.

Hochleitner: Ja, für mich auch eine schöne Fügung, weil ich in meiner Funktion als Direktor eben ganz viele Bereiche von Archäologie und Kunst in Projekten und in enger Zusammenarbeit mit den Museumsteams umsetzen kann. Wir haben zuletzt gemeinsam ein großes Archäologie-Projekt realisiert und zuletzt auch die neue archäologische Dauerausstellung im Keltenmuseum Hallein konzipiert. Ich bin hier immer total begeistert vom großen Interesse an diesen Themen, egal ob jung oder alt, nationale oder internationale Gäste. „Worauf wir stehen“ ist immer inspirierend.

Glatz: Du hast im Gespräch mehrfach Zufälle auf Deinem Lebensweg betont. Würdest Du den humanistischen Ausbildungsweg wieder ganz bewusst einschlagen?

Hochleitner: Auf alle Fälle, zumal ich neben den Bildungsinhalten vor allem auch die Sprachkompetenz nicht missen möchte. Einerseits, weil ich nach wie vor gute Lateinkenntnisse in meiner beruflichen Tätigkeit brauche. Erst gestern habe ich zwei Urkunden des 16. Jh. mit einem Kollegen durchgearbeitet. Andererseits weil ich auch bei meinen (absolut ausbaufähigen) Fremdsprachenkenntnissen, (*schmunzelt*), zumindest froh bin, über Latein dringend notwendige Eselsbrücken bauen zu können. Und letztlich denke ich, dass wir in der derzeitigen Diskussion über Europa auch in Latein einen extrem spannenden Schlüssel für mehr Gemeinschaftsgefühl finden könnten. Auch gegenüber Flüchtlingen, die zu uns strömen, wäre dies eine Möglichkeit, insofern hat mich auch die Zerstörung des antiken Erbes in Syrien nicht nur kunsthistorisch, sondern auch menschlich sehr getroffen. Sprachliches Erbe und dessen Pflege sollten als ein Geschenk empfunden werden. ■



Der Monumentalfries an der Landesgalerie Linz von Melchior Zur Strassen (um 1890) wurde vom Pergamon-Altar angeregt.